



**Fastenhirtenbrief  
von Erzbischof Stephan Burger  
1. Fastensonntag | 18.02.2018**

Es gilt das gesprochene Wort!

**„Die Zeit ist erfüllt,  
das Reich Gottes ist nahe!“  
Mk 1, 15**

Liebe Schwestern, liebe Brüder!

dieser Aussage Jesu, die uns der heilige Markus im 1. Kapitel seines Evangeliums überliefert, begegnen wir zu Beginn der diesjährigen Österlichen Bußzeit. Schon oft haben wir diesen kurzen Satz gehört oder gelesen. Aber was bedeutet er wirklich für uns? Was haben wir unter einer erfüllten Zeit zu verstehen?

Wir erleben ständig eine „erfüllte Zeit“ im Sinne einer ausgefüllten Zeit, einer Zeit, angefüllt mit Terminen und Verpflichtungen. Wir erleben eine Zeit, die uns eher in Bedrängnis bringt, die uns oft die Luft zum Atmen zu nehmen scheint. Ereignisse überschlagen sich und wir müssen reagieren. Oft aber wissen wir nicht wie. Denken wir an die Anforderungen und Probleme in unserem Alltags- und Berufsleben, an zwischenmenschliche Konflikte. Denken wir an Schicksalsschläge, an Krankheitsfälle und Todesnachrichten.

Wir erleben eine solchermaßen ausgefüllte Zeit nicht als eine „erfüllte“ Zeit, in der sich unsere Sehnsucht, unsere Wünsche und Idealvorstellungen, kurzum unser Glück erfüllen. Erst recht aber können wir diese eher Stress auslösende Zeit nicht mit der Verheißung eines nahenden Gottesreiches in Verbindung bringen. Von einer erlösenden, befreienden Nähe Gottes bleibt da nicht mehr viel übrig. Wir verlieren den Überblick, werden nicht mehr fertig, sondern fühlen uns eher fertig gemacht.

Wie die Zeit von Menschen auch angefüllt sein kann, erlebe ich immer wieder bei meinen Auslandsaufenthalten als Misereor- und Caritas-Bischof. Die einen leben in Sicherheit und Wohlstand und setzen alles daran, diesen zu mehren. Die Zeit der anderen ist mit Not und Elend angefüllt, sie wissen

kaum mehr, sich zu helfen. Die einen sind in ihrem Streben nach immer mehr Besitz und Reichtum nicht in der Lage zu realisieren, dass sie doch in einer erfüllten, in einer glücklichen Wirklichkeit leben. Die anderen sind so gefangen in ihrer existenziellen Not, dass nur noch der Gedanke an das Überleben zählt.

Schauen wir auch auf unser eigenes Land und unsere Gesellschaft. Die Extreme sind bei uns nicht so ausgeprägt und fallen auch nicht so auf, dank einer doch nach wie vor breiten Mittelschicht. Das Streben, den Wohlstand zumindest bewahren zu können, oder gar die Angst vor einem sozialen Abstieg beeinflussen aber auch bei uns das Leben vieler Menschen.

Insofern bleibt für alle die Frage gleichermaßen aktuell: Wie kann die erfüllte Zeit im positiven Sinn, wie kann das Reich Gottes erfahren, die Nähe Gottes erlebt werden?

Den entscheidenden Hinweis gibt Jesus selbst am Ende des heutigen Evangeliums: „Kehrt um und glaubt an das Evangelium!“

Umkehr steht eindeutig für einen Richtungswechsel, für die komplett andere Perspektive. Und diese Umkehr bedeutet nicht nur, die ausgefüllte, überfüllte Zeit zu hinterfragen. Umkehr schließt mit ein, auch die Konsequenzen daraus zu ziehen: bisherige Lebensziele neu an dem auszurichten, was uns Christus mit auf den Weg gegeben hat, nämlich sein Evangelium.

Daran zu glauben, dieser Botschaft zu vertrauen, will Grundlage unseres Denkens und Handelns werden. Das gilt für den Reichen wie für den Armen! Und sie betrifft auch diejenigen, die sich nicht eindeutig einer dieser beiden Kategorien zuordnen wollen oder können.

Papst Franziskus wird nicht müde zu betonen, dass es nur wahre Gerechtigkeit auf dieser Erde geben kann, wenn wir Menschen nicht aufhören, aufeinander zuzugehen, wenn wir in Respekt und Achtung einander begegnen, uns nicht gegenseitig das Lebensnotwendige vorenthalten oder gar auf Kosten anderer leben. In seiner Enzyklika „Laudato si“, die 2015 veröffentlicht wurde, appelliert er eindringlich, dass wir Menschen unserer Verantwortung füreinander gerecht werden sollen und damit auch der Verantwortung, die wir für die gesamte Schöpfung tragen (LS 89 ff.) Denn wir alle sind Bewohnerinnen und Bewohner eines gemeinsamen Hauses, unserer Erde.

Letztlich heißt dies, Lebenshaltungen, Lebenseinstellungen zu verändern. Dem Wohlhabenden kann und darf es nicht egal sein, wie es um den Bedürftigen bestellt ist. Die Sorge um dessen Leben und Existenz muss ihn genauso beschäftigen, wie die Sorge um das eigene Leben und den eigenen Wohlstand. Und der Bedürftige sollte keinen Grund haben, resigniert aufzugeben oder gar mit Gewalt auf die ungleich verteilten Güter zu reagieren, in dem Bewusstsein, nicht allein gelassen und vergessen zu werden, seiner Not nicht überlassen zu sein.

Zu einer solchen Haltung umzukehren, ist die Forderung Gottes an uns Menschen. Eine solche Haltung einnehmen und leben zu können, ist zugleich eine Gabe, die Gott schenkt.

Kehrt um und glaubt an das Evangelium! Umkehr und Glaube als Gabe und Forderung Gottes. Nehmen wir beides ganz persönlich von Gott an.

Lernen wir, den anderen Menschen und die gesamte Schöpfung mit den Augen Gottes zu betrachten, unseren Lebensweg in der Perspektive der göttlichen Liebe zu sehen und die Fülle von Terminen, Verpflichtungen und Sachzwängen lassen sich von ihrer Bedeutung her neu ordnen.

Wo diene ich Gott? Wo diene ich dem Leben überhaupt? Wo diene ich meinem Nächsten? Wo diene ich bloß mir selbst? Fragen, die ich mir selbst immer wieder stellen muss.

Sich in dieser Umkehr, in dieser Neuausrichtung bestärken und die Vergebung für Versagen und Schuld zusagen zu lassen, dazu verhilft eine gründliche Gewissenerforschung und das Bußsakrament, zu dessen Empfang ich ermutigen möchte.

Und dann geht es um die große Gabe, um das große Geschenk des Glaubens. Wir dürfen an einen Gott glauben, auf einen Gott vertrauen, der das Heil von uns Menschen will und der alles daran gesetzt hat, dieses Heil erfahrbar werden zu lassen in seinem Sohn Jesus Christus. In der Hingabe seines Sohnes am Kreuz erschließt er uns seine göttliche Liebe, die selbst im Tod standhält und uns befähigt, an seinem Leben über den Tod hinaus, an seiner Auferstehung, am ewigen Leben teilzuhaben. In dieser persönlichen und bewusst gelebten Christus-Beziehung ordnet sich mein Verhältnis zur Zeit anders, weil es eine gelebte Zeit mit ihm und auf ihn hin ist.

In dieser gelebten Christus-Beziehung ordnet sich auch mein Verhältnis zum Mitmenschen, in dem ich ja auch stets Christus begegnen und ihm dienen darf, gleich den Engeln im Evangelium. Unsere finanzielle Unterstützung der Misereor-Aktion ist bspw. eine solch tatkräftige Hilfe, ein Dienst am Mitmenschen, der in Not ist. Die Gerechtigkeit unter den Menschen sowie die Bewahrung der Schöpfung gehen aus diesem Verhältnis als Konsequenz hervor. Das eine bedingt das andere.

Wer mit Christus lebt, erlebt mit dem Sohn Gottes schon zu irdischen Lebzeiten eine sich erfüllende Zeit, in der er uns seine Liebe und sein göttliches Reich nahe bringt, so lange, bis er an uns selbst vollendet, was er mit uns begonnen hat.

Dass Sie, liebe Schwestern und Brüder, in dieser österlichen Bußzeit aufs Neue Christus begegnen und seine Gegenwart in Ihrem Leben erfahren dürfen, das wünsche ich Ihnen von ganzem Herzen! So segne Sie der dreifaltige Gott, + der Vater und der Sohn und der Heilige Geist!

Freiburg i. Br., am Fest der Bekehrung des Apostels Paulus, den 25. Januar 2018

Ihr + Stephan  
Erzbischof